Die stummen Wirrungen des Gei

oder die tragische Suche nach inneren Begierden

Von Aspis

Zwischenspiel: Was bin ich?

„Morgenspruch

Ich schaue in die Welt,
In der die Sonne leuchtet,
In der die Sterne funkeln;
In der die Pflanzen lebend wachsen,
Die Tiere fühlend leben,
In der der Mensch beseelt
Dem Geiste Wohnung gibt;

Ich schaue in die Seele,
Die mir im Inneren lebet.
Der Gottesgeist, er webt
Im Sonn' – und Seelenlicht,
Im Weltraum, da draußen,
In Seelentiefen, drinnen.-

Zu Dir, o Gottesgeist,
Will ich bittend mich wenden,
Dass Kraft und Segen mir
Zum Lernen und zur Arbeit
In meinem Innern wachse.“

(Rudolf Steiner 1919)

Was ist der Mensch?

„Hungrig und müde,“ murrten unsere Vorfahren.

„Ein Geschöpf Gottes,“ predigten die Geistlichen des Mittelalters.

„Frei, individuell und nach dem Glücke strebend,“ riefen die Denker der Aufklärung, als sie die Bastille stürmten.

„Eine in Organen strukturierte Ansammlung von ca. 6.700.000.000.000.000.000.000.000 Atomen,“ berechneten die Naturwissenschaftler.

„Ein Getriebener, zermalen zwischen den unendlichen Tiefen des Es und den gnadenlosen Regeln des Über-Ich,“ analysierte S. Freud,

„wobei das Unbewusste auch kollektiv sein kann und sich in einem Schatten, einem bösen Doppelgänger, manifestiert,“ erweiterte ihn G.G. Jung.

„Nicht getrieben, sondern Sinn-gerichtet handelt der Mensch,“ korrigierte sie A. Adler.

„Die alles und noch mehr,“ setzte R. Assagioli an und erklärte seine Theorie:

Im Zentrum des Bewusstseins sitzt das Ich, es ist sich seiner selbst bewusst und mit Willem ausgestattet. Es will, es fühlt und es denkt.

Neben dem Bewussten existiert das Unbewusste. Es ist aufgeteilt in einen unteren Bereich, in dem Ängste, seelische Wunden, Triebe und Dämonen beheimatet sind, den mittleren Bereich mit Fähigkeiten, Gefühle und Einstellungen und einen höheren Bereich mit ungeahnten Potentialen, die nur ganz selten als Geistesblitze oder göttliche Erfahrungen in Erscheinung treten.

Irgendwo dazwischen liegt das Selbst. Das Ich will mit ihm eins werden, denn tiefe innere Zufriedenheit kann der Mensch nur erlangen, wenn sein Ich mit seinem Selbst in Einklang ist.

Dies alles bildet den Menschen, aber der Mensch existiert nicht für und aus sich alleine, sondern wird von zwei Einflussgebieten geprägt.

Zum einen von der materiellen Welt aus leblosen Mineralien, lebendigen Pflanzen und fühlenden Tieren, die ihm Antriebe und Begierden liefern.

Zum anderen von der geistigen Welt aus Imagination, Inspiration und Intuition, die seinem Leben Sinn und Ziele geben.

Ich dachte lange über seine Worte nach und stellte fest, dass sie mir nicht geholfen hatten.

Ein Modell zu verstehen, heißt bei weitem nicht, es auch zu lösen.

Er mag zwar nur ein Einfluss aus der realen Welt sein, der Triebe aus meinem unteren Unbewussten erweckt und für mich gleichzeitig eine beinahe göttlich inspirierter Quell der Anbetung aus der geistigen Welt sein und mein Ich dabei von meinem Selbst entfremden, aber was kann oder soll ich dagegen tun?

Auch wenn ich ihn Kraft meines Bewusstseins als unbedeutende Störquelle abstemple, so wird sich mein Herz doch weiter nach ihm sehnen und mich dafür hassen, ihn aufgegeben zu haben. Ich wäre in einem noch viel schlimmeren inneren Zwiespalt gefangen.

Ich hatte mich verändert.

Ich war zu etwas geworden, das ich nicht sein wollte.

Es hatte Wochen gedauert, in denen ich Dinge tat ohne wahrzunehmen, was ich tat, bis ich es erkannte.

Dass Er zum Inhalt meines bisher ziellosen Lebens geworden war, kann ich akzeptieren.

Was mich wirklich entsetzte, war, was aus mir selbst geworden ist.

Zugegeben, ich war noch nie ein Individuum, zu dem Kinder hoch schauten und ihrem Mama sagten, sie wollen so werden wie ich, wenn sie groß sind.

Ich war vielmehr ein zurückgezogener behinderter Einzelgänger, den wenige kannten und niemand beachtete, aber ich war in meiner Einsamkeit niemandem verpflichtet.

Ich überschritt zwar gewisse Grenzen nicht und wuchs auch nie über mich hinaus, aber innerhalb dieser Grenzen lebte ich ein freies Leben ohne nennenswerte Zwängen, denen ich mich unterwerfen musste.

Aber diesen Zustand der Freiheit gab ich auf und wurde zu ihrem krassen Gegenteil: ich wurde zu einem Schatten, zu einem fremdbestimmten Wesen, das nur existieren kann, wenn das strahlende Licht des Lebens die Projektion eines Subjektes auf eine Wand wirft.

Das Lebensmaß eines Schattens, sein Kontrast, wächst und fällt mit der Intensität des Lichtes, seine Konturen folgen denen des Subjektes. Es ist ihm keine eigenmächtige Veränderung möglich, sein gesamtes Dasein ist von etwas anderem bestimmt und geformt.

Das schlimme an diesem Vergleich war, dass er zutraf.

Mein Leben war zu einem verkrüppelten Abbild seines Lebens geworden und ich wusste nicht, ob ich noch die Kraft dazu hätte, mich aus meiner Beobachter-Rolle zu lösen

Ich war in eine Netz aus gefangen, aus dem ich mich nicht mehr leicht lösen konnte und verstrickte mich mit jedem Tag tiefer in seine Fäden.

Ich konnte ihn nicht ewig beschatten, denn mit jeder Minute, in der ich ihn beobachtete und Chance, mich ihm zu nähern, verstreichen ließ, schwand mein Wille, etwas an dem Zustand zu ändern.

Je länger ich ihn beobachtete, je besser ich ihn kennen lernte, je mehr verzückende Details ich an ihm feststellte, je mehr meine Gefühle und Begierden wuchsen, desto weniger konnte ich ihn aufgeben.

Gleichzeitig zerfraß mich mein Verlangen innerlich. Er war so nah und doch so fern.

Ich sah ihn fast dauerhaft, sehnte mich jedem Augenblick nach ihm und ertrug seinen Anblick doch so wenig.

Ich hatte mein bisheriges Leben vollständig aufgegeben, um bei meinem aktuellen nicht abgelenkt zu sein und konnte also weder ins alte zurück noch in ein neues hinein.

Ich hatte eine Sackgasse betreten und rannte auf ihr Ende zu, ohne wenden oder stoppen zu können.

Dieses war noch nicht einmal in Sicht und mit jedem Schritt stieg meine Geschwindigkeit an, mit der ich gegen eine Wand rennen würde.

Alternativen oder Auswege aus meiner Zwickmühle fielen mir keine ein, egal wie lange ich danach suchte.